
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59735

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sentiments of the famous 9th c. Irish poem penned into the Codex Boernerianus:

Mundi finibus terminare	<i>Techt do Róim</i>
et Hiberniam peruenire	<i>mór saído, becc torbai!</i>
onerosus est labor,	(To go to Rome –
sed nulla facultas	great labour, little profit.)

Perhaps a scholar will crack Aethicus's secret script some day and the riddle will be solved. In the meantime Prinz's edition will clearly be the basis of all future research.

Dáibhí Ó CRÓINÍN, Galway

Donald A. BULLOUGH, *Carolingian renewal: sources and heritage*, Manchester, New York (Manchester University Press) 1991, VI-343 S., 6 Abb.

Acht zwischen 1972 und 1990 erstmals erschienene Vorträge des britischen Gelehrten sind in diesem Band vereinigt worden, in deren Mittelpunkt das geistige Leben und die liturgische Erneuerung an den Höfen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen sowie die englischen Reformen des 10. Jhs. stehen. »Roman books and Carolingian *renovatio*« fragt, anknüpfend an die Bulleninschrift Karls des Großen »Renovatio Romani Imperii« nach den geistigen Voraussetzungen der Bereitschaft auf seiten der Franken und Angelsachsen, in der römischen Kirche Vorbild und Richtschnur für die eigene Kultur und religiöse Praxis zu sehen, und untersucht zahlreiche Hinweise auf materielle Übernahmen aus Rom im 7. und 8. Jh. Den Weg nach Norden fanden neben biblischen und patristischen Handschriften vor allem liturgische Anweisungen und Texte für den Gottesdienst, Werke der klassischen Latinität, Reliquien sowie (weniger konkret faßbar) Anregungen für Neuerungen in der Schrift, Malerei und Architektur. In den zahlreichen Miszellenhandschriften des 9. Jhs., die in bunter Mischung Altes und Neues für die Praxis bieten (kleinere *ordines*, *expositiones fidei*, *baptismi* usw., Rechtstexte) sieht Bullough ein typisches Produkt der Synthese von römischem Erbe und fränkischer Eigenentwicklung.

»*Imagines regum* and their significance in the early medieval West« diskutiert die erhaltenen oder literarisch bezeugten Herrscherbildnisse der römischen Spätantike und der germanischen Reiche. Die zurückhaltende Einstellung der jungen karolingischen Dynastie zu Abbildungen lebender Herrscher werden mit den Auseinandersetzungen um den Ikonoklasmus erklärt. Lange nachgewirkt habe die schroffe Ablehnung solcher Bilder durch Theodulf von Orléans und andere Theologen, so daß sich erst unter den Nachfolgern Karls des Großen eine weniger befangene Haltung durchsetzen konnte.

»Ethnic history and the Carolingians: an alternative reading of Paul the Deacon's *Historia Langobardorum*« würdigt Leben und Werk des Paulus und fragt nach einer unterschwelligem »Tendenz« der Langobardengeschichte. Bullough warnt allerdings davor, durch moderne »richtige Fragen« aus beliebigen Werken eines Autors ein »Weltbild« zu destillieren, dessen Logik und Geschlossenheit kaum von modernen Gelehrten erreicht werde (S. 103 f.). Vielmehr weist er auf Unausgewogenheiten und Brüche der *Historia* hin, fragt nach mündlichen und schriftlichen Quellen des Werkes und hebt hervor, daß Paulus trotz der guten Erfahrungen, die er am Hof Karls des Großen gemacht hat, die Franken eher feindselig schildert. Er schreibt die »ethnische Geschichte« eines Volkes, das vergangener Größe und Unabhängigkeit nachtrauert.

»*Aula Renovata: the Carolingian Court before the Aachen palace*« verfolgt die Bemühungen Karls des Großen um den Ausbau der kleinen Hofkapelle seines Vaters Pippin mit ihren begrenzten Mitteln an Menschen und Material. Karl gewann für seine Kapelle neben Notaren und Schreibern, die dem Laienstand angehörten, bereits früh fränkische und italienische Geistliche wie Petrus von Pisa und Paulinus von Aquileja. Die 80er Jahre des 8. Jhs. wurden geprägt von Neuankömmlingen, unter denen Alkuin und Paulus Diaconus die prominente-

sten waren, und der ersten Generation von Zöglingen des Hofes. Die in diesen Jahren entstandenen Dichtungen reflektieren das an klassischen und christlichen Autoren geschulte hohe Bildungsniveau. Die *Admonitio generalis* von 789 markiert einen ersten Höhepunkt der Entwicklung. Ihre Verbreitung setzte ein großes, gut organisiertes Skriptorium voraus.

Als hervorragender Kenner der Werke Alkuins erweist sich Bullough in dem Beitrag »Alcuin and the Kingdom of Heaven: liturgy, theology, and the Carolingian age«, in dem er sich – ausgehend von der *Vita Alcuini* eines anonymen Mönchs aus Ferrières – mit den liturgischen, exegetischen und systematischen Schriften des Angelsachsen, ihren Vorbildern und ihrem Nachleben befaßt. »Texts, chant, and the chapel of Louis the Pious« (verfaßt mit A. Harting-Correâ) verfolgt sowohl anhand von Texten als auch von erhaltenen Handschriften die Rolle der Hofkapelle Ludwigs des Frommen bei der Ausformung und Verbreitung von Hymnentexten.

»The continental background of the tenth-century English reform« zeichnet die monastischen Reformen von Benedikt von Aniane bis zu den Gründungen von Cluny und Gorze nach, um die kontinentalen Hintergründe der *Regularis concordia* zu beleuchten, jenen für die monastische Erneuerung Englands so grundlegenden *consuetudines* aus den Jahren um 970. Bullough geht es weniger darum, konkrete Abhängigkeiten von Textteilen oder Formulierungen aufzuspüren, als vielmehr, die geistigen und politischen Rahmenbedingungen für die Entstehung der *Regularis concordia* zu skizzieren. Wenn diese beispielsweise der Königin eine Oberaufsicht über die Frauenklöster einräumt, so verweist Bullough auf das Vorbild der Damen des sächsischen Herrscherhauses, die für die Gründung und Förderung weiblicher Gemeinschaften im Reich eine bedeutende Rolle spielten.

»The educational tradition in England from Alfred to Aelfric: teaching *utriusque linguae*« fragt nach dem Erfolg der Bemühungen König Alfreds um die Hebung der lateinischen und volkssprachlichen Bildung. Die geringe Anzahl erhaltender lateinischer Handschriften vom Anfang des 10. Jhs. legt nahe, so Bullough, daß sich viele Skriptorien der Verbreitung volkssprachlicher Texte widmeten. Eine Zäsur in der Entwicklung der lateinischen Schriftsprache bildet die Kanzlei König Athelstans, deren etwas gekünstelte Sprache und ausgefallenes Vokabular auf die Werke Aldhelms und die in den keltischen Regionen Wales und Bretagne gepflegte Latinität zurückgehe. Die Werke der Reformer und Gelehrten Dunstan, Aethelwold, Aelfric und Oswald zeigen in jeweils eigener Weise, daß Alfreds Forderung nach zweisprachigem Unterricht auf fruchtbaren Boden fiel. In den Bemühungen um die Verbreitung christlicher Grundwahrheiten in der Volkssprache liegt, so Bullough, der originellste Beitrag der vielfach als rückständig kritisierten altenglischen Kirche zur abendländischen Christenheit.

Bei jeder Wiederveröffentlichung stellt sich die Frage nach dem Nötigen und Zuträglichen an Überarbeitung. Bullough hat in die Texte wenig eingegriffen und auch die Anmerkungen, die hinter die einzelnen Beiträge gesetzt worden sind, nur punktuell aktualisiert – angesichts der Tatsache, daß diese fast 130 der 334 Seiten des Bandes füllen, eine diskutabile Vorgehensweise. Auch wenn man respektiert, daß die Nachweise keine erschöpfende Bibliographie zu den vielbehandelten Themen bieten wollen, fällt doch auf, daß manche einschlägigen Titel fehlen, so etwa zum ersten Beitrag der Vortrag von R. Schieffer, *Redeamus ad fontem. Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter*, in: *Roma – Caput et Fons*, hg. von der Rhein.-Westfäl. Akademie der Wissenschaften und der Gerda Henkel Stiftung (1989), und zum Bereich der Miszellanhandschriften die zahlreichen Arbeiten von Roger E. Reynolds. Zumindest hätten einige wichtige Titel nach revidierten Neuauflagen zitiert werden können, so etwa S. 75 Anm. 19 der Katalog der spätantiken Elfenbeinarbeiten von F.W. Volbach (3. Auflage 1976) und S. 31 Anm. 59 die mittlerweile »klassische« Studie von P. Classen, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9, 1985)*. Doch diese kleinen Mängel der Bibliographie mindern keineswegs den hohen Rang der Vorträge, die ein lebendiges Bild des kulturellen Aufbruchs zwischen

800 und 1000 vermitteln. Bullough verbindet souverän Methoden und Ergebnisse der Archäologie, Kunstgeschichte und Mediävistik zu umfassenden Kulturstudien, deren Fragestellungen und Lösungsansätze nichts an Aktualität und Interesse der Forschung eingebüßt haben.

Letha BÖHRINGER, Bonn

Alain STOCLET, *Autour de Fulrad de Saint-Denis (v. 710–784)*, Genf (Droz) 1993, X-695 S., 3 Taf., 10 Karten, 4 Abb. (École pratique des hautes études, sciences historiques et philologiques. Hautes études médiévales et modernes, 72).

Bei diesem umfangreichen Werk handelt es sich um das erste (!) Kapitel der Thèse des Verf., die er 1985 dem Centre for Medieval Studies der Universität Toronto vorgelegt hat. Das Buch hält mehr, als sein etwas nichtssagender Titel verspricht. Es beinhaltet eine umfassende Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschungsmeinung, insbesondere der These Josef Fleckensteins, Fulrad und seine Abtei Saint-Denis hätten in einer spezifischen Weise im Dienst der karolingischen Politik gestanden. Fleckenstein hatte die Besitzangaben in Fulrads Testament als Zeugnisse für eine systematische Erfassung des Elsaß' und Alamanniens durch den Abt von Saint-Denis ausgewertet und dies in den größeren Zusammenhang der karolingischen Expansion nach Osten gegen Bayern hin gestellt; gleichzeitig schienen ihm die im Testament eigens hervorgehobenen Erbgüter auf die Herkunft Fulrads aus dem Maas-Mosel-Gebiet hinzuweisen. Dagegen kommt Stoclet zu einem völlig entgegengesetzten Ergebnis. Zunächst könne Fulrads Herkunft nicht mit Hilfe des Testaments rekonstruiert werden, da etwa die Möglichkeit zu beachten bleibe, daß Fulrad die meisten Erbgüter bereits vor dessen Abfassung verschenkt habe, weshalb die verbleibenden für weiterführende Schlußfolgerungen nicht ausreichen. Fulrad sei daher im Maas-Mosel-Gebiet genauso fremd (bzw. heimisch) gewesen wie im Elsaß und in Alamannien. In allen drei Regionen habe nun aber nicht ein ›wohlüberlegter Plan‹ zur Ausdehnung des karolingischen Macht- und Einflußbereiches nach Osten Fulrads Besitzpolitik bestimmt, sondern wirtschaftliches Denken: der Erwerb von Bodenschätzen oder die Kontrolle von bzw. die Präsenz an bedeutenden Handelswegen. Die politischen Verhältnisse in den einzelnen Regionen bezieht Stoclet zwar in seine Analyse ein, weist ihnen aber nur untergeordnete Bedeutung zu.

Im einführenden Kapitel befaßt sich Stoclet mit der für ihn entscheidenden Quelle, dem Testament Fulrads, das er entweder vor den Sachsenfeldzug des Jahres 777 oder die Expedition nach Spanien 778 datiert. Anschließend untersucht er die handschriftliche Überlieferung des Testaments und kann die Befunde von Michael Tangl aus dem Jahr 1907 modifizieren. Im zweiten Kapitel, genannt »les hypothèses de Fleckenstein«, kritisiert er dessen Ergebnisse, wobei er allzu leicht mit scheinbar allgemein gültigen Überlegungen operiert. So ist es etwa keineswegs sicher, daß man in karolingischer Zeit nicht zu ›geopolitischen‹ Aktionen imstande war, nur weil ein modernes bzw. diesem vergleichbares Kartenmaterial fehlte (S. 56): Man denke nur an die konzentrische Aktion dreier fränkischer Heersäulen gegen Bayern im Jahr 787. Die folgenden Kapitel entsprechen der vom Testament vorgegebenen Geographie: Nacheinander behandelt der Verf. »la Mosellane«, das Elsaß, den Breisgau, Alamannien und Bayern. Ein weiteres Kapitel widmet er den »Genealogica et prosopographica«. Äußerst hilfreich ist der Anhang, in dem Stoclet zahlreiche Quellen, allen voran die vier Fassungen des Testaments, abdruckt und dem Leser auch andere Hilfsmittel zur Verfügung stellt. Lobend seien auch die umfangreichen Indices (getrennt nach Quellen, Personen und Orten) erwähnt. Ebenso akribisch hat sich Stoclet in die Landesgeschichte der genannten Regionen eingearbeitet und dabei so manche hergebrachte Position einer kritischen Überprüfung unterzogen, so daß sein Werk allen, die sich künftig mit der Geschichte der genannten Gebiete im 8. Jh. beschäftigen werden, wärmstens empfohlen sei. Freilich gelingt es dem Verf. nicht, seine Be-